

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 7 (1945)
Heft: 4

Artikel: Wie die Landskron den Baslern angeboten ward
Autor: Stinzi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dorfbewohnern als Pfarrkirche dient und 1944 durch H. Bartlin geschmackvoll ausgemalt wurde. Ein zweites, inneres Tor, das auf dem Schlussstein die Jahrzahl 1578 trägt, führt in einen nach Osten offenen Hof, der zwischen der Kapelle und dem alten Haupttrakt des Schlosses liegt. Eine Freitreppe, die wohl die Stelle einer ältern Fallbrücke einnimmt, bildet den Zugang zur ältern Burg, in deren zwei Stockwerke man über eine steinerne Wendeltreppe gelangt. Ein dritter Hof in der Höhe des ersten Stockwerkes, der in früheren Jahrzehnten überdeckt war und den «Rittern» des 19. Jahrhunderts als Festsaal diente, bildet die Verbindung mit dem am meisten ostwärts gelegenen und wohl jüngsten Teil des Schlosses. Von der alten Ausstattung des Innern hat nichts die moderne Raubritterzeit überdauert. Dafür wird der Besucher entschädigt durch eine herrliche Aussicht ins hintere Leimental, den Sundgau mit seinen weiten Wäldern, die Vogesen und den Schwarzwald.

Wappen der Herren von Biedertan: Schwarzer Querbalken in Gelb. Kleinod: Schwarzes oder gelbes Hörnerpaar, weiblicher Rumpf oder Inful.

Wappen der Herren von Wessenberg: In Weiss schwarzer Querbalken, begleitet oben von zwei, unten von einer roten Kugel.

Literatur: A. Quiquerez, Château de la Bourg, in Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace, Paris 1866, 121-128; C. Sturzenegger, Eine Reliquie ältester Vergangenheit oder Schloss Burg im Berner Jura einst und jetzt, Bern 1901; H. Aby, Schloss Burg im Berner Jura, Basel 1912; W. Merz, Die Burgen des Sisgau II, 118 (betr. Geschlecht Biedertan); Burgen und Schlösser der Schweiz, Lief. VII 1934; E. Baumann, Schloss Burg, in Schwarzbueh 1934, 90-96; E. Baumann, Schloss Burg im Leimental, in Basler Schreibmappe 1944, 25-27.

Wie die Landskron den Baslern angeboten ward.

Von Paul Stinzi.

Die Landskron, die schönste und umfangreichste Burgruine des Leimentales, die auf der Grenze sitzt und ins Solothurnische, in die Basel-Landschaft und in den Sundgau schaut, war vermutlich ursprünglich Besitz des Bistums Basel, kam im 15. Jahrhundert an die Grafen von Pfirt und an die Freiherren von Rötteln sowie an deren Erben die Habsburger, bezw. die Markgrafen von Hochberg-Sausenberg. Diese übten die Oberlehensherrschaft aus, und als ihre Lehensträger treffen wir die Münch, deren eine Linie sich nach der Landskron nannte (1267—1461), für kurze Zeit die Herren von Flachslanden und die Ramstein-Gilgenberg, seit 1461 die Reich von Reichenstein.

Im Jahre 1569 traten die Reich als Lehensleute in Verhandlungen mit der Stadt Basel, der sie die Landskron zum Kaufe anboten (Staats-Archiv Basel; Adels-Archiv R. 4, 2). Der Anschlag des Schlosses samt allem Zubehör betrug 65,058 Gulden und gibt uns einen interessanten Einblick in das Angebot. Es umfasste das «Haus Landskron, wie das mit Muren umbringet und von Thoren umschlossen», den Sodbrunnen, den Graben, so «merertheils durch den Felsen gehauwen», den ummauerten Krautgarten, den ganzen Schlosshügel samt dem Gehölz, der Alt-Landskron (wohl der Reste der beim Erdbeben 1556 zerstörten Burg) und der Burg Rheineck, die man 1516 bei den Erweiterungsbauten auf Landskron abgebrochen und deren Steine man als Baumaterial benützt hatte. Es handelte sich also bei beiden angegebenen Burgen nurmehr um einen «burgstal». Einbegriffen waren ferner der Baumgarten, Matten, das



**Flüh mit der
Landskron**

Sennhaus, Scheuer, Ställe, die Reben unterhalb der Burg, die Trotte, der Weidgang und die Hälfte des Dorfes Leimen mit allen Gerechtigkeiten, Abgaben, Rechten, mit dem Dinghof und den Zinsen, der Badestube und Scheuer auf dem Badhaus zu Flüh, den Tavernen, dem Kirchensatz zu Weisskirch, der alten Leimentaler Mutterkirche, der Mühle zu Flüh und der «Metzg» zu Leimen. Zur Landskron kam noch der «burgstal» Waldeck, eine unweit davon gelegene, 1556 gänzlich zerstörte und nicht mehr aufgebaute Burg, mit der die andere Hälfte von Leimen samt vielen Rechten und einem Dinghof verbunden war. Auch diese besaßen die Reich als Lehensgut.

Ein reger Briefwechsel begann nun zwischen den Reich und der Stadt Basel, die dankbar das Angebot annahm, aber gleich betonte, es könne ein Verkauf nur erfolgen mit «verwilligung» der Oberlehensherren, der Herzöge von Oesterreich und der Markgrafen von Baden: Letztere hatten 1505 das Erbe der Sausenberg angetreten. Am 1. September 1569 trafen sich Hans Georg, Marx und Augustin Reich mit den Abgesandten des Rats, mit Caspar Krug, dem neuen, Sebastian Dossenstein, dem Alt-Bürgermeister, mit dem Obrist-Zunftmeister Bonaventura von Brun und dem Stadtschreiber Mentzingen im «Wendelstorffs Hoff, so man den Landenberger Hoff nempt», in Basel zu einer Aussprache. Man verglich sich schliesslich: Basel sollte alles erhalten, ausgenommen das Geschütz auf Landskron, doch mit etlichen Kästen, einem «Puffet» und einem «Kensterlin» für 62,000 Gulden. Fehlte nur mehr die Zustimmung durch die Oberlehensherren.

Basel verfasste nun eine «Instruction, was beim Markgrafen wegen des Kaufs zu verhandeln», wobei die Stadt durchblicken liess, sie möchte gern die Untertanen des Schlosses Landskron für den Protestantismus gewinnen. Die Ratsherren Wernher Wölfflin und Bernhard Branden begaben sich zum Markgrafen Karl von Baden. Vom 7. Januar 1570 datiert dessen «Abschied» aus «Karlsburg»: der Markgraf gab seine Einwilligung, doch sollten die Reich für das Geld eine andere Burg kaufen, diese dem Markgrafen aufgeben und sie von ihm wieder zu Lehen empfangen; ausserdem verlangte er das Oeffnungsrecht auf Landskron. Wieder gab es Verhandlungen, denn Basel war mit dieser letzten Bedingung nicht einverstanden. Der Rat erhielt auch Genugtuung: Karl verzichtete auf das Oeffnungsrecht gegen die Zusicherung, dass die Stadt ihn, seine Familie und seine Erben in Notzeiten aufnehmen würde. Und auch mit den Reich kam eine Einigung zustande: die Reich sollten 50,000 Gulden den Markgrafen auf deren Gebiet leihen, der Rest sollte ihnen frei bleiben.

Unterdessen hatte Basel die Instruktionen für die Verhandlungen mit dem Erzherzog vorbereitet, und bald begannen auch diese. Allein die Wochen verstrichen, die Tiroler Kanzlei meldete, der Herzog werde sich entschliessen, sobald er Bericht eingezogen hätte, und zuletzt musste Basel bei der Regierung in Ensisheim um eine raschere Erledigung der Frage bitten. Am 22. September lehnte Erzherzog Ferdinand das Gesuch ab: das Land dürfe nicht geschmälert werden, er stünde mit Karl vor dem Kammergericht zu Speyer wegen des Lehens in Verhandlungen, Aenderungen dürften also nicht vorgenommen werden, und zudem sei Waldeck samt allem Zubehör des «löblichen Hauses Oesterreich Eigentumb» und auf Landskron stünde den Habsburgern noch etwas Pfandschilling zu.

Basel gab sich damit nicht zufrieden; Heinrich Petri, Ratsherr und Anwalt, wandte sich an den berühmten Türkensieger Lazarus von Schwendi, der in Basel studiert hatte und stets mit der Stadt auch aus kulturellen Gründen in Verbindung geblieben war. Er betonte, es könne sich nicht um eine Schmälerung des Landes handeln, da nicht der geringste Teil des Dorfes Leimen den Baslern und Solothurnern mit Leibeigenschaft zugetan sei. Die Verhandlungen dauerten vom März bis in den Juni 1571, aber auch die Bemühungen des beim Kaiser und bei den Fürsten geachteten Schwendi, des Freiherrn auf Hohlandsberg, hatten keinen Erfolg. Es tue ihm leid, schrieb dieser an die Stadt, dass er Basel nicht dienen konnte, vielleicht biete sich eine andere Gelegenheit, da er ihr stets freundlich und nachbarlich zu Diensten stehe.

So war der ganze Kaufplan gescheitert. Am 18. November 1588 boten die Reich den Baslern die Burg abermals zum Kauf an, doch lehnte diese den Antrag ab, «da mit Erkaufung des Schlosses die Stadt keinen Nutzen, sondern Schaden erkaufen möchte.»